

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 6 (1911-1912)
Heft: 1

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur und Kunst des Auslandes

Die Schweiz auf der Turiner Weltausstellung. Als Italien seinen Nachbarn zum ersten Male seine Absicht kundtat, sein fünfzigjähriges Jubiläum durch eine große internationale Doppelausstellung zu begehen, da schüttelte das ausstellungssatte Europa zunächst bedenklich das Haupt. Der seit dem Mailänder Weltjahrmarkt verflossene Zeitraum schien vielen zu kurz, um von Seiten der italienischen Industrie eine neue Veranstaltung dieser Art zu rechtfertigen; und als gar letzten Sommer da und dort die Cholera auftauchte, hielten es die umliegenden Länder fürs Beste, ihre Teilnahme auf das Unerlässliche zu beschränken: Italiens Bundesgenosse Österreich zog sich von der Beteiligung ganz zurück, Deutschland und die Schweiz beschnitten ihren Beitrag in einer Weise, die wenig Gutes verhieß. Erst als Frankreich und England die Gelegenheit, Italien zu gefallen, wahrnahmen und in Turin Zehntausende von Quadratmetern für ihre Gebäude in Anspruch nahmen, wachte die Welt auf. — Mit einem Schlag wurde es allen klar, daß aus der zuerst in bescheidenem Umfange geplanten Industrie- und Gewerbeausstellung eine wahre Weltausstellung würde, die denen von Mailand und Brüssel weder an Rauminhalt noch an Wert nachstünde.

Nicht am wenigsten erstaunt waren ob des unerwarteten Zuspruchs die Turiner selbst, die sich bereits darein gefügt hatten, den vermeintlichen Hauptteil der Ausstellung der Hauptstadt zu überlassen, und die nun ihren altberühmten Valentine-Park in aller Eile auf das gegenüberliegende Poufer und

auf ein fast ebenso großes vorstädtisches Ausstellungsfeld ausdehnen mußten. — Indessen ist die mehrmalige Umwandlung des Lageplans auf die Anordnung und auf die Übersichtlichkeit des Ganzen nicht ohne Einfluß geblieben, so daß man oft mehr als einen Tag dazu braucht, um das zu ein und derselben Industriebranche oder zu ein und derselben Nation gehörende an allen vier Ecken der Ausstellung zusammenzusuchen. Die zwei größten ausländischen Aussteller, Deutschland und Frankreich, vermochten nur den geringsten Teil ihrer Produkte in ihren 8000 und 12,000 Quadratmeter messenden Nationalpalästen unterzubringen und mußten außerdem je etwa 20,000 Meter in den internationalen Industriehallen und in zahlreichen kleinen Spezialpavillons (Frankreich) belegen.

Am schlimmsten scheint aber die allgemeine Verwirrung der Schweiz mitgespielt zu haben, die allein von allen europäischen Ausstellern auf einen eigenen Pavillon verzichtet hatte. Nicht als ob wir deswegen unserm Organisationskomite einen Vorwurf machen wollten. Sein Grundsatz, nur solche Industrien auszustellen, in denen wir wirklich Großes leisten, und in denen wir außerdem seit der Mailänder Ausstellung wirkliche technische Fortschritte gemacht haben, verdient im Gegenteil alle Anerkennung; und da die damit in Frage kommenden Branchen fast alle der Maschinenindustrie angehören, so sind sie in der großen internationalen Maschinenhalle zur Linken des dritten Haupteingangs (Korso Raffaello) durchaus an ihrem Platze. Der Verzicht auf

ein eigenes Gebäude rechtfertigte sich sowohl durch den besonderen Charakter unserer Abteilung, als durch die allgemeine Lösung, daß die Turiner Ausstellung keine Architekturausstellung sein sollte.

Erst als nach unzähligen Planänderungen, Ab- und Zusagen das Ganze seiner Vollendung entgegenging, ließ sich erkennen, wie sehr die internationalen Industriehallen durch den bunten Flor der Länderpavillons verdunkelt würden und welchen Vorteil in den Augen des flüchtigen Publikums diejenigen Aussteller genössen, die ihr eigenes Haus besitzen. — Obwohl unser Land nach dem Wert des Ausgestellten unter allen außeritalienischen Ausstellern den vierten und an Flächeninhalt den fünften Rang einnimmt (Belgien bedeckt 2000 Meter mehr!) so wird seine Abteilung doch unbestreitbar von der großen Mehrzahl der Ausstellungsbesucher weniger beachtet, als die schmucken Nationalpaläste Ungarns, Russlands, Serbiens, Brasiliens, Argentiniens, oder selbst der Stadt Paris und der französischen Kolonien, deren Reiz die herrliche Szenerie der Pausen nicht unwesentlich erhöht.

Ein objektives Urteil über den Wert unserer Abteilung ist daher nur möglich, wenn wir uns zuerst über deren Zweck einigen. Ist derselbe rein technischer oder wissenschaftlicher Natur, so brauchen wir den Vergleich mit keinem ausländischen Aussteller zu scheuen, stellt man dagegen auf den Beifall des nichtfachmännischen Publikums ab, das mehr zur Belebung als zur Belehrung herkommt, so sind die zwölf eigene Häuser besitzenden Nationen uns gegenüber alle im Vorteil.

Der Hauptteil unserer etwa 4000 Quadratmeter bedeckenden Ausstellung befindet sich in der internationalen Elektrizitätsgalerie, die zu fast gleichen Teilen unter Italien, Deutschland,

Frankreich und die Schweiz aufgeteilt wurde. Daneben sind wir ausgezeichnet in der Halle für landwirtschaftliche Maschinen (vorstädtischer Ausstellungsteil) und bescheiden in der Halle für Eisenbahnmaterial vertreten. Endlich besitzen die Brüder Sulzer am linken Pausen unmittelbar oberhalb des russischen Pavillons eine von Rohölmotoren betriebene Pumpstation, die der Ausstellung pro Sekunde 300 Liter Wasser liefert. Dieselbe Firma produziert in der Internationalen Elektrischen Zentrale (Halle für arbeitende Maschinen) einen ansehnlichen Teil der die ganze Ausstellung speisenden elektrischen Energie (Dieselmotor von 1000—1200 HP.)

Wenden wir uns nun zunächst dem an 3000 Quadratmeter bedeckenden Hauptteil unserer Abteilung zu, so fesseln uns vor allem die rastlos arbeitenden St. Galler Spinnerei- und Stickereimaschinen, die Zürcher und Uzwiler Pressen, Plansichter und Müllereiapparate. Gleich dahinter erscheint, inmitten einer reichen Sammlung von Heizkörpern, Ventilatoren &c. der imposante doppelte Heizofen der Brüder Sulzer. Dahinter endlich türmen sich, immer größer und immer überwältigender, Holz- und Metallbearbeitungsmaschinen, Dynamos, Turbinen, Stromumschalter, Transformatoren, Eisenbahntransformatoren und endlich eine reiche Sammlung der modernsten Gas- und Rohölmotoren, unter denen besonders die die ganze moderne Kraftserzeugung umwälzenden Winterthurer Dieselmotore einen Ehrenplatz einnehmen. Vereint mit den Berliner Siemens-Schuckert-Werken und der Augsburg-Nürnberger Maschinenfabrik haben da die „Winterthurer“ Motoren der Winterthurer Lokomotiv- und Maschinenfabrik und die riesigen „Diesel“ der Brüder Sulzer einen wahren Clou der Ausstellung geschaffen, der uns die schweizerischen

und deutschen Kraftrzeuger bei weitem an der Spitze der modernen Industrie zeigt. In derselben Branche zeichnen sich übrigens die Gas- und Röhromotoren von Baechtold in Stedhorn und Koch in Zürich aus.

Gleich daneben glänzen Brown & Boveris Turbinen-Stromalternator von 2500 KW und 8000 Volt, ihre Kondensationspumpe mit direkt gekoppelter Dampfturbine und eine Dynamo für automatisch regulierte Zugsbelychtung.

Einen Schritt weiter demonstriert uns Alioth in Münchenstein die neuesten Fortschritte der elektrischen Zugstraktion mittels einer reichen Sammlung von Kraftsmotoren, Geschwindigkeitsregulatoren, Drehstromtransformatoren und -alternatoren, die eine mustergültige Lichtbildersammlung von den interessantesten Stellen der Berninabahn, der Montreux-Oberland- und Monthey-Champery-Bahn einrahmt. Schade, daß unser Land von diesem einfachen und wirkungsvollen Demonstrationsmittel sonst so wenig Gebrauch gemacht hat! — Italien, Belgien, Frankreich, Nord- und Südamerika haben kein Opfer gescheut, um dem Publikum ihre Naturschönheiten und die Meisterwerke ihrer Ingenieurs in Hunderttausenden von Photographien vor Augen zu führen. Das Fehlen einer solchen Kundgebung von seiten unseres Landes fällt um so mehr auf, als jedermann weiß, daß sich von Natur aus im Grunde keines besser dazu eignete. So sehr wir auch unser Komitee dazu beglückwünschen müssen, daß es zum Unterschied von fast allen andern Kleinstaaten nur wirklich Wertvolles ausstellen wollte, so will uns doch scheinen, daß man die Mittel der Veranschaulichung oft weit billiger und — was die Hauptfache ist — wirkungsvoller hätte wählen können! Wenn wir beobachteten, welchen Effekt bei der großen Mehrzahl der Besucher die vom italienischen Touring- und Alpen-

klub, von den Staatsbahnen und von den belgischen, französischen und amerikanischen Architekten und Ingenieurs ausgestellten Photographien, Karten, Reliefs und graphischen Darstellungen erreichen, so will uns fast scheinen, unser Land sei mit seiner — reklamefeindlichen Tendenz etwas zu weit gegangen.

Ein ähnliches könnten wir von der Veranschaulichung durch Modelle aussagen, die unseren Rivalen einen billigen und wirksamen Ersatz für die naturgroße Vorführung ihrer Maschinen, Verkehrsmittel und Bauwerke liefert. Während z. B. Italien seine Schiffe, Häfen, Kanäle, Straßen- und Eisenbahnen, ja ganze Stadtviertel (Messina!) im Modell darstellt, haben bei uns von diesem suggestiven Darstellungsmittel unseres Wissens nur die Gebrüder Sulzer mit ihrem Schuhhaus und die Berner Gießerei mit ihrem Wetterhorn aufzug und ähnlichem Gebrauch gemacht, die denn auch beim nichtsachmännischen Publikum ihren Eindruck gewiß nicht verfehlt.

Den gleichen streng technischen Grundsätzen und derselben klaren und übersichtlichen Anordnung gehorcht am andern Ende der Ausstellung der zweite Teil unserer Abteilung: die Landwirtschaftliche Maschinenansammlung. Nur sind es hier in erster Linie hydraulische Frucht- und Traubenpressen, Pflüge, Mäh- und Futter-schneidemaschinen, Stein- und Schrotmühlen, die unsere Aufmerksamkeit fesseln.

Weit schwächer sind wir in der internationalen Eisenbahnen vertreten. Während Deutschland allein nicht weniger als 18 Lokomotiven ausstellt und auch Frankreich drei 160 Meter lange Geleise einnimmt, ist die Schweiz zum Unterschied von ihrer Mailänder Eisenbahnabteilung nur mit zwei Winterthurer Lokomotiven angefüllt, von denen die eine, die dem italienischen

Staat für die Zahnradbahn Paola-Cosenza verkauft wurde, nicht einmal unter unserer Flagge figuriert. Daneben haben die Schaffhauser Stahlwerke einige Wagenenden mit ihren automatischen Kuppelungen System Fischer-Boirault ausgestellt. Zum Glück braucht aber die große vierachsige Compoundlokomotive der Winterthurer Maschinenfabrik an Qualität den Vergleich mit den deutschen Ungeheuern nicht zu scheuen, so daß auch hier der Ruf der Schweizer Industrie vollauf gewahrt bleibt. Egg

Die Londoner historischen Festspiele.
(The Pageant of London.) Anlässlich des Jubiläums von Kanada, bei dem auch die Geschichte des Landes in Feststhauspielen zur Darstellung gelangte, tauchte der Gedanke auf, in Verbindung mit den Krönungsfeierlichkeiten in London die ganze Geschichte Englands und des britischen Weltreiches dem englischen Volke in umfassenden, groß angelegten Festspielen vor Augen zu führen.

Dieser Gedanke hat sich nun in glänzender Weise verwirklicht. „Nie bisher“, sagte der „Daily Telegraph“, „kam ein Festspiel in London diesem jetzigen auch nur annähernd gleich.“ Das weite hügelige Gelände um den Kristallpalast in Sydenham mit seinem idyllischen See und Wald und Wiese bildet einen vorzüglich geeigneten Schauplatz für diesen Anschauungsunterricht in Geschichte. Und so peinlich, fast pedantisch genau ist die Wiedergabe der einstigen Gebräuche, Gewänder, Ausrüstung und Szenerien durchgeführt, daß es scheint, als wären die Toten aus ihren Gräbern auferstanden, um vor ihren Nachkommen lebendige Geschichte zu spielen. Eine archäologische Kommission suchte in alten Schlössern und Museen die verwendbaren authentischen Gemälde, farbige Kostümbilder und gewirkte Teppiche zusammen, wonach von Künstlerhänden getreue Nachbildungen geschaffen wurden. Nach diesen Kopien fertigten 200

Schneider innert einem Jahre die nötigen Gewänder, die auf 350,000 Fr. kamen, während die Szenerien und sonstigen Requisiten 300,000 Fr. kosteten. Das Kleid der Königin Elisabeth kam auf 2000 Fr., die Rüstung des Schwarzen Prinzen auf 3000 Fr. zu stehen. Zwanzig echte Staatskutschen der Königin Viktoria, Napoleon III. und englischer Herzöge kommen zur Verwendung, außerdem 5200 Wappen und ebensoviiele Helme, 382 Rüstungen, 4326 Schilde, 500 Pferde, 512 Ochsen, 25 Schafe, 50 Papageien, 20 Hirsche, 6 Windhunde und 12 Affen.

In den Festspielen selbst sehen wir London entstehen, zerstört und wieder aufgebaut werden, verbrennen und wiedererstehen und wachsen bis zur heutigen Größe. Aus den Zelten der Kelten werden Hütten, aus den Hütten Häuser und Paläste, aus den primitiven Verhauen, Erdwällen und Verschanzungen entstehen stärkere Bollwerke und Festungen; das anfänglich unbeschützte London wird von hölzernen Umzäunungen, dann von steinernen Ringmauern und gewaltigen Türmen umgeben, die der Neuzeit wieder zum Opfer fallen, und so wechselt alles im Laufe der Jahrhunderte, wie die Bauten, so auch die Waffen, Kleider, Rüstungen und Sitten.

Die Szenerien sind daher sehr abwechslungsreich und wirkungsvoll, viele mit bewunderungswürdiger Technik durchgeführt. So macht die Brücke, welche den See überspannt und die Londonerbrücke darstellen soll, im Laufe der Spiele drei gründliche Wandlungen durch. Den ursprünglichen Opferstein der Kelten ersetzt der Dianatempel der Römer, der wieder der alten Paulskirche weicht, an deren Stelle schließlich nach dem großen Brand von 1666 die jetzige Paulskirche tritt. Die Straße, an der das Canterbury-Gasthaus steht, wird vor den Augen der Zuschauer zu einer Baumreihe, dann zu einem Teil des alten Stadtmales und schließlich zu einer Häuser-

gruppe, die sich zu dem jetzigen Ludgate Hill hinaufzieht.

Aber London ist nicht der alleinige Schauplatz; wir finden uns bald da, bald dorthin versetzt, und im vierten Teil sehen wir eine Kolonie um die andere vor uns auftauchen und ihre Kolonialisierung uns vor Augen führen. Auch die Darsteller — Berufs- und überhaupt bezahlte Darsteller sind ausgeschlossen — kommen nicht aus London allein, wiewohl die verschiedenen Bezirke der Stadt das Hauptkontingent liefern, sondern das ganze Weltreich hat Kräfte in den Dienst dieser Festspiele gestellt. Ja, im vierten Teil sehen wir lauter Gäste aus den betreffenden Kolonien, welche die Rollen in den ihren Ländern gewidmeten Szenen übernommen haben. Viele Darsteller tragen die Kosten ihrer Ausstattung selbst; befinden sich unter ihnen ja sogar Lords.

Die Festspiele bestehen aus vier Teilen mit 32 Auftritten. Von Mai bis Oktober dieses Jahres werden täglich je zwei Teile gespielt; nur während der größten Sommerhitze wurden die Spiele etwas gekürzt, da viele der Darsteller in die Sommerfrische gingen. Nachts wird der Festspielplatz von Scheinwerfern und 250 mächtigen Bogenlampen beleuchtet. Auf den Inhalt der Spiele weiter einzugehen, verbietet der Mangel an Raum. Der erste Teil reicht von der prähistorischen Epoche bis zur Zeit des Ritterwesens, umfaßt also die Zeit der Kelten, Römer, Sachsen, Dänen und Normannen. Der

zweite Teil bringt das Zeitalter der Abenteuer und Entdeckungen und Bilder aus dem heiteren Volksleben des „Old merry England“. Der dritte Teil zeigt England unter der Herrschaft der Stuarts, Oliver Cromwells und zur Zeit des großen Korsen. Der vierte Teil führt uns die Gründung, das Wachsen und Blühen der verschiedenen überseeischen britischen Kolonien vor Augen. Eine glänzende symbolische Huldigung der Kolonien an ihr Mutterland schließt das ganze Festspiel ab. Die Bilder sind so mannigfaltig, charakteristisch, lebenswahr und frisch, daß der Besucher trotz der ca. achtstündigen Dauer der Spiele des Hörens und Schauens nicht müde wird. Es ist eine Musterleistung eines großangelegten Nationalfestspiels.

Zum Schluß noch eine Frage: ließe sich nicht auch einmal unsere ganze Schweizergeschichte in solchen umfassenden Zügen zur Darstellung bringen? An abwechslungsreichen Bildern würde es ja nicht fehlen, und ein solcher historischer Anschauungsunterricht, ein derartiges Miterleben lebendig gewordener Geschichte wäre fürwahr ein herrliches Mittel, in unserer schweizerischen Jugend und dem Volke die Liebe zur schönen ruhmreichen Heimat neu zu beseelen und würde gewiß auch seinen regenerierenden Einfluß auf die zeitgenössische Politik und Anschauung nicht verfehlen. Unmöglich wäre ein solches Unternehmen nicht, auch nicht aus finanziellen Gründen. A bon entendeur salut!

Rudolf Brunner

